

WASTA über Ferdinand Franz Wallraf

Ferdinand Franz Wallraf (1748-1824) war Sammler, Netzwerker, Hüter von Kultur und Wissen und vor allem Kölner. Ein Bürger, der sich intensiv für seine Stadt eingesetzt hat. Bis heute ist sein Engagement in Köln wahrnehmbar und seine Sammlung, die Kunstwerke, Mineralien, Antiken und einiges mehr umfasst, in verschiedenen Museen auch physisch erfahrbar.

Student*innen des Kunsthistorischen Instituts haben sich im Rahmen eines Seminars mit Wallraf auseinandergesetzt. Dabei wurde die historische Person innerhalb von neun Facetten, die sich als passende Beschreibungen seiner Persönlichkeit und seines Schaffens herauskristallisierten, untersucht und analysiert.

Als Grundlagen dienten besonders Wallrafs eigene Schriften. Daraus wurden auch die Untertitel der einzelnen Facetten entwickelt, die kurz in die nachfolgenden Beschreibungen einleiten sollen. Besonders wichtig bei dieser Recherche war das Wallraf-Projekt des Lehrstuhls für die Geschichte der Frühen Neuzeit, das unter der Leitung von Prof. Dr. Gudrun Gersmann intensive Forschung zu Wallraf tätigte. Mehr Informationen finden Sie unter <https://wallraf.mapublishing-lab.uni-koeln.de>.

Darüber wird auch sichtbar, dass eine Auseinandersetzung mit historischen Personen wie Wallraf nicht nur panegyrisch, sondern auch kritisch stattfinden muss.

Inhaltsverzeichnis

Wallraf als Forscher – Blut und Feuer	2
Wallraf als Rektor – Lehre und Denkfreiheit	4
Wallraf als Sammler – Chaos und Kosmos	6
Wallraf als Konservator – Glas und Grab	8
Wallraf und die Antike – Agrippina und Medusa	11
Wallraf und die Natur – Pflanzen und Mineralien	12
Wallraf und die Kunst – Flortuch und Taschenbuch	14
Wallraf und die Stadt – Straßennamen und Baustellen	16

Wallraf als Forscher – Blut und Feuer

Wallrafs Forschungen zeichneten sich durch ihre Vielseitigkeit aus. Im Verlauf seiner Karriere erlangte er einige Positionen, darunter die des Professors am Gymnasium Montanum sowie des Professors für Botanik und Ästhetik an der alten Kölner Universität. Außerdem erwarb er während seiner akademischen Laufbahn einen Dokortitel der Medizin und stellte eine große, facettenreiche Sammlung verschiedenster Objekte aus Köln zusammen. Die Bandbreite von Wallrafs Forschungen erstreckte sich in verschiedene Richtungen, wobei sein ausgeprägter Lokalpatriotismus und seine Ansichten als Priester immer wieder deutlich hervortreten. In seiner 1780 erschienenen Dissertation beschäftigt er sich mit der Beschaffenheit von Feuer und der Verbindung zur Biologie und Chemie.

„Das Blut in den Venen und Arterien hat nicht dieselbe Farbe, das Blut in den Arterien ist von dunklem Rot (wie eine Rose) und das Blut in den Venen kommt mehr an das Schwarze heran. Das Blut verändert die Farbe, während es durch die Lunge bewegt wird.“

„Sanguis venosus et arteriosus non sunt eiusdem coloris, arteriosus habet rubidiane roseum alfiore et venosus magis ni granus accedit. Sanguis mutat colorem dum per pulmonem agitetur.“ [Originalzitat]

(Wallraf, Ferdinand Franz: *Dissertatio Inauguralis Physico-Chemica De Igne Et Ejus Combinatione*. Diss. Köln 1780, Transkription Leerseite vor der Seite 27.)

Wallraf sieht Feuer als Ur-Element, welches sich in verschiedenen Bereichen der Natur, zum Beispiel auch im Tier- und Pflanzenreich, wiederfindet. In seiner Dissertation geht er auf die einzelnen chemischen und physikalischen Verbindungsmöglichkeiten ein, wie Wärme, Licht und Elektrizität, die durch Feuer möglich werden. Aus Wallrafs Schriften können Ansichten und Werte der damaligen Gesellschaft sowie der Versuch christliche Werte mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zu vereinen, abgelesen werden. Die damalige Weltanschauung sowie der Stand der Forschung finden hier ihren Ausdruck.

„Wir sind nicht, was wir waren, und das, was wir waren, ist noch nicht das, was wir itz sein könnten. Laßt dieses freimütige Geständnis der erste Schritt zu unserer Verbesserung sein!“

(Antrittsvorlesung von F. F. Wallraf als Professor der Botanik und der schönen Künste: Ueber die Naturgeschichte und Aesthetik. 1786 November 14, Köln.

In: Hansen, Joseph (Hg.): Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780-1801 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. XLII/1). Bonn 1931, S. 145–156, hier S. 147.)

In seiner Antrittsvorlesung erläutert Wallraf die hohe Bedeutung der Naturwissenschaft im Rahmen der Erneuerung der Kölner Universität. Nicht nur die Reform der Universität, sondern auch der Erhalt von Bildung für jeden Menschen sei wichtig für eine positive individuelle und gesellschaftliche Entwicklung.

Wallraf als Rektor – Lehre und Denkfreiheit

Im Jahr 1793 wurde Ferdinand Franz Wallraf zum Rektor der damaligen Universität Köln gewählt. Obwohl sein Posten als Rektor durch eine Wahl legitimiert wurde, gab es auch kritische Stimmen, die ihm vorwarfen, das Amt nur zur eigenen Bereicherung genutzt zu haben. In Retrospektive sollten wir seine Person und Tätigkeit kritisch betrachten, aber auch herausstellen, welche Fortschritte die Universität unter seiner Leitung erreichte. Wallraf war großer Verfechter der freien Wissenschaften und der zugänglichen Lehre. Als passionierter Sammler war es ihm möglich, die Lehre durch das Bereitstellen seiner Sammlung stetig zu transformieren. In persönlichen Zitaten und Schriften von Zeitzeugen über ihn wird deutlich, wie wichtig ihm die Institution Universität war. Fragen nach dem vereinfachten Zugang zu universitärer Bildung werden gegenwärtig viel diskutiert. Auch Wallraf bemühte sich, seine Vorlesungen für alle Bürger*innen Kölns zugänglich zu machen.

„Auf ihren Armen erhebt sich unsere Universität [...] ihrem vorigen Glanze wieder entgegen. Prangt sie auch nicht mit jener Munterkeit, mit jener durchscheinenden feurigen Blutröte der nachbarlichen Braut [kurfürstliche Akademie in Bonn], so gleicht doch ihr Erheben der Bewegung einer ehrwürdigen Matrone [...].“

(Antrittsvorlesung von F. F. Wallraf als Professor der Botanik und der schönen Künste: Ueber die Naturgeschichte und Aesthetik. 1786 November 14, Köln.

In: Hansen, Joseph (Hg.): Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780-1801 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. XLII/1). Bonn 1931, S. 145–156, hier S. 145.)

Wallraf findet sich in einer Zeit der bevorstehenden Besatzung Frankreichs in der Professorenrolle wieder. Der Drahtseilakt zwischen politischen Fronten und der Verwaltung der Universität erschwerte seine Amtszeit immens. Seine Worte beschreiben bis heute das Durchhaltevermögen von Köln als Dreh- und Angelpunkt der Intellektualität und der nie verlorenen Hoffnung.

„Von unserer alten Höhe, wo noch vor 200 Jahren auch hier eine Periode des Lichts war, wo Köln das Athen am Rheine war, [...] – von dieser Höhe sind wir gesunken. Wir sind nicht, was wir waren, und das, was wir waren, ist noch nicht das, was wir itz sein könnten. Laßt dieses freimütige Geständnis der erste Schritt zu unserer Verbesserung sein!“

(Antrittsvorlesung von F. F. Wallraf als Professor der Botanik und der schönen Künste: Ueber die Naturgeschichte und Aesthetik. 1786 November 14, Köln.

In: Hansen, Joseph (Hg.): Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780-1801 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. XLII/1). Bonn 1931, S. 145–156, hier S. 147.)

In Wallrafs Antrittsrede als Universitätsprofessor beginnt er eine Hymne auf seine Heimatstadt, die Kritik, Lob und Hoffnung in sich vereint. Die Kritik seinerseits steckt in den vielen Anmerkungen, mit denen Wallraf auszudrücken versucht, dass Köln seiner Meinung nach erst wieder anfangen muss, sich zu der vermeintlichen alten Größe zu entwickeln. Wallrafs Aussage macht deutlich, dass Zeit und Veränderungen, Wissen und Einfluss in einem intellektuellen Zentrum miteinander verbunden sind.

Besteht die Möglichkeit, Köln und Athen zu vergleichen und die Städte in einen künstlerischen Dialog miteinander treten zu lassen? Kann Köln immer noch als ein Epizentrum der Lehre bezeichnet werden?

Wallraf als Sammler – Chaos und Kosmos

Ferdinand Franz Wallraf besaß eine der umfangreichsten Sammlungen von Büchern, Mineralien, Münzen, Antiken und Kunstobjekten in Köln, die einen einzigartigen Kulturkosmos darstellte. Zu der Antiken- und Kunstsammlung zählen Büsten, Statuen, Basreliefs, Druckgrafiken, Zeichnungen, Kupferstiche und Gemälde von vornehmlich altdeutschen und italienischen Meistern. Seine allumfassende Sammellust – welche allerdings all seine Räumlichkeiten zu sprengen schien und mitunter auf diese Weise nicht rechtmäßig aufbewahrt werden konnte – provozierte ein Bild von ihm als Drache, welcher über seine Schätze wacht. Die Schätze seines in einem lokalpatriotischem Sinne verehrten Kölns, für deren Erhalt und Sichtbarmachung er sich bis zu seinem Lebensende einsetzte. So bestimmte er seine Heimatstadt als Erbin der Sammlung, wodurch der Grundstein für zahlreiche Kölner Museen wie dem *Wallraf-Richartz-Museum*, dem *Museum Schnütgen*, dem *Museum für Angewandte Kunst Köln* oder dem *Römisch-Germanischen Museum* gelegt wurde.

„[...] daß ich sammle und was ich sammle, das ist gut für Köln.“

(Deeters, Joachim: Ferdinand Franz Wallraf. Ausstellung des Historischen Archivs der Stadt Köln vom 5. Dezember 1974 bis 31. Januar 1975. Köln 1974, S. 73.)

Joachim Deeters, einer der bekanntesten Wallraf-Experten Deutschlands, äußerte dieses Zitat im Kontext von Wallrafs Sorge um das Schicksal seiner Sammlung nach seinem Tod. Bereits im Jahr 1807 drückte Wallraf den Wunsch aus, seine Sammlung der Öffentlichkeit zu widmen, um seine finanziellen Sorgen zu lindern. Er war fest davon überzeugt, dass seine Sammlung seiner geliebten Heimatstadt Köln zugutekommen sollte. Direkte Beweise dafür, dass dieses Zitat von Wallraf stammt, sind nicht vorhanden. Es passt jedoch gut zu seiner Persönlichkeit, da er seine Sammlung beispielsweise für seinen Unterricht als Lehrer an der Universität zu Köln nutzte. Dies verdeutlicht, dass er seine Sammlung, als bedeutend und für die Wissensvermittlung relevant betrachtete. Es ist daher anzunehmen, dass Deeters Wallraf diese Worte zuschrieb, um seine Leidenschaft für das Sammeln und seine Verbundenheit mit Köln zu beschreiben. Außerdem wurde Wallraf schon von Zeitgenossen, beispielsweise von Freund und Sammler Franz Pick, aufgrund seiner wahllosen und chaotischen Sammelweise kritisiert (Brief von 1813).

*„Wohin lieber Wallraf, wird dich noch Dein Geiz, alles zu besitzen und täglich
Deine Schätze zu mehren, bringen!“*

(Deeters, Joachim: Ferdinand Franz Wallraf. Ausstellung des Historischen
Archivs der Stadt Köln vom 5. Dezember 1974 bis 31. Januar 1975. Köln
1974, S. 73.)

Ein oft angeführtes Bild der Sammelleidenschaft Wallrafs ist eine Lithografie von Nikolas Salm (1840/50). Diese zeigt Wallraf nicht in seiner eigenen Sammlung, sondern in der seines Freundes Baron Hüpsch. Wallraf ist von Unmengen an Büchern, Kunstobjekten und weiteren Gegenständen umgeben. Insofern ist diese Lithografie ein gelungenes Sinnbild von Wallraf als leidenschaftlicher Sammler, der wie ein Drache über seine Schätze wacht. So ist auch Picks Kritik gerechtfertigt, in der er hinterfragt, wohin die keiner Stringenz folgenden Sammlung führen könne, damit Wallraf nicht früher oder später im Chaos versinkt.

Wallraf als Konservator – Glas und Grab

Die Auseinandersetzung mit Wallraf aus einer konservatorischen Perspektive erweist sich als besonders interessant. Sein Schaffen hinsichtlich des Melaten-Friedhofs, seine Testamente und das Sammeln von Glasgemälden zum Zweck ihres Erhalts werden in einen konservatorischen Kontext gestellt.

Melaten als Friedhof erhält mit seinen Gräbern und Inschriften, die zum Teil von Wallraf verfasst wurden, die Erinnerung an Verstorbene aufrecht und konserviert somit ihr Andenken und Schaffen. Gleichzeitig führt der Friedhof auch die Vergänglichkeit vor Augen. Ein Wechselspiel, welches unter dem Blickpunkt der Konservierung spannende Überlegungen ermöglicht.

Wallraf hat in seinen Testamenten verfügt, dass seine Sammlung, die die verschiedensten Objekte beinhaltet, in den Besitz der Stadt übergeht. Diese Objekte befinden sich heute in zahlreichen Kölner Museen, wodurch ihr Bestehen und Erhalt bis heute sichergestellt werden konnte. Wallrafs Testament wird zu einem Dokument, das konserviert.

Durch die französische Besetzung Kölns drohte Kirchen und ihren Kunstgütern Raub und Zerstörung. Wallraf hat in diesem Zusammenhang mehrere Glasfenster vor ihrem Verlust gerettet und in seine Sammlung übernommen. Durch diese Sammeltätigkeit hat Wallraf für ihren Erhalt gesorgt. Ihr Verbleib ist in Teilen bekannt: Viele Fenster befinden sich in der Sammlung des *Museums Schnütgen*.

*„Was die Erde gab, begehrt sie wieder
Und was Staub gewesen, wird zu Staub.
Doch die Seele steigt vom Himmel wieder,
wohl der Gottheit, keines Todes Raub.
Unsere Tränen fallen auf den Hügel
Der geliebten Überrest deckt,
doch des Glaubens goldbeschwingter Flügel
trägt uns aufwärts, wo kein Grab mehr schreckt.“*

(Bastgen, Johannes: 200 Jahre Melaten. Gedanken zur Trauer und Friedhofskultur. In: Roters, Jürgen (Hg.): 200 Jahre Melaten. Festschrift und Veranstaltungsprogramm. Köln 2010, S. 21–25, hier S. 22.)

Dieses Zitat weist eine starke Bildsprache auf. Es ist als Inschrift auf dem Melaten-Friedhof zu finden. Die Verbindung von Konservierung und Tod, Bestehen und Vergänglichkeit sehen wir als interessante Gegenspieler und somit auch relevant für den thematischen Bezug *Wallraf als Konservator*.

„Frei unter den Römern, frei unter den Franken, [...] frei bisher unter der angenommenen Obhut des deutschen Reichs, überlebte Köln und seine Freiheit die Perioden der Welt und ihre Schicksale.“

(Wallraf, Franz Ferdinand: Ausgewählte Schriften. Festgabe zur Einweihungsfeier des Museums Wallraf-Richartz. Köln 1861, S. 173.)

Dieses Zitat stammt aus der Denkschrift an den französischen Nationalkonvent in Paris im Jahr 1861. Hier wird nochmals Wallrafs Lokalpatriotismus für die Stadt Köln deutlich, zusätzlich ist es ein Verweis auf seine Bemühungen, die Stadt und ihre Werte zu erhalten. Auch wird hier die Beständigkeit betont, die der Stadt Köln trotz Machtübernahmen und Besatzung innewohnt. Dies ist besonders wichtig im Blick auf Wallrafs lokalen Patriotismus.

„Dieser meiner Vaterstadt und ihrer Gemeinde weihe ich daher auch meine zusammengebrachte Habe, welche ihr zur dauernder Ehre, zum öffentlichen Nutzen ihrer ehemals zu sehr vernachlässigten Jugend [...] angedeihen und von der höhern Regierung [...] in Schutz und Beförderung genommen werden möge.“

(Archivsignatur: HASTK, Best. 1105 (Ferdinand Franz Wallraf), A 27 (Letztwillige Verfügung), fol. 10r–24r. Transkription: Elisabeth Schläwe. Fol. 12v.)

Das Zitat kann stellvertretend für das ganze Testament als Dokument angesehen werden, das dazu führt, dass Wallrafs Sammlung bestehen bleibt und somit konserviert wird. Es bildet die Grundlage für die Kölner Museumslandschaft, die viele Werke aus Wallrafs Sammlung beherbergt.

Interessanter Anreiz für Künstler*innen sich künstlerisch mit dem Medium des Testaments auseinanderzusetzen.

„Meine, nur immer für allgemeine Zwecke zum Wohl der Stadt Köln bestimmte Habseeligkeiten und Seltenheiten, die ich mit vielen Entbehrungen meiner, mir sonst freigestandenen Anwendung zu Lebensfreuden, Reisen etc. – mühesam und mit Kennerwahl meistens zusammengebracht habe, sollen also ihren Zweck nach meinem unvorhergesehenen Tode nicht verfehlen.“

(Archivsignatur: HASTK, Best. 1105 (Ferdinand Franz Wallraf), A 27 (Letztwillige Verfügung), fol. 10r–24r. Transkription: Elisabeth Schläwe. Fol. 13r.)

Hier wird erkenntlich, welchen Stellenwert seine Sammlung für Wallraf hat und wie wichtig ihm ihr Bestehen über seinen Tod hinaus ist. Besonders deutlich wird zudem

seine unermüdliche Hingabe zur Stadt Köln, das Sammeln als Praxis und die Wertigkeit dieser Sammlung für die Stadt, seine Bewohner*innen und die Umgebung.

Wallraf und die Antike – Agrippina und Medusa

Ferdinand Wallraf sammelte in seinem Leben vielfältig für die Stadt Köln, zu der er sich tiefgründig verbunden fühlte. Er fokussierte sich unter anderem auf die Antike. In seinem Nachlass befinden sich insgesamt 124 Antiken und 86 römische Bronzen, von welchen 86 direkt aus Köln stammen. Wallraf erwarb die Büsten und Reliefs vor allem von Gaetano Giorgini, einem italienischen Kunsthändler und außerdem durch Mithilfe von Gerhard Siebel, einem Nicht-Kölner.

„[...] Köln [...], wo herab es an den Grenzen des Reiches als ein Spiegel der römischen Größe, zu welchem unsere Agrippina es erhob, [...].“

(Wallraf, Franz Ferdinand: *Ausgewählte Schriften*. Festgabe zur Einweihungsfeier des Museums Wallraf-Richartz. Köln 1861, S. 62.)

Da Wallraf sich sehr für die Geschichte Kölns interessierte, schrieb er auch über Agrippina die Jüngere. Sie gilt als Stadtgründerin Kölns und dient als Schlüsselfigur der kölnischen römischen Geschichte. Nicht umsonst hieß die Stadt Köln früher *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*, kurz *Colonia Agrippina*. Denn Agrippina wurde 15 n. Chr. in Köln geboren. Nach ihrer Geburt wurde die Siedlung, die zu Ehren der kaiserlichen Familie gegründet wurde, teilweise nach ihr benannt. Sie war auch die Mutter des Kaisers Nero. Ihre Büste war Teil der antiken Sammlung Wallrafs und ist heute Teil der Sammlung des *Römisch-Germanischen Museums* in Köln.

„Ihre Hauptattraktion war ein großer Medusenkopf.“

(Deeters, Joachim: *Ferdinand Franz Wallraf*. Ausstellung des Historischen Archivs der Stadt Köln vom 5. Dezember 1974 bis 31. Januar 1975. Köln 1974, S. 93.)

Obwohl dieses Zitat nicht direkt von Ferdinand Wallraf stammt, so galt das *Medusenhaupt* als Krönung seiner Sammlung und wurde als solches im *Wallrafianum* der Ausstellung von der Wallraf'schen Sammlung in Köln gezeigt. Im Krieg wurde die *Medusa* von Bomben getroffen und erst ca. 30 Jahre später restauriert.

Medusa ist eine missverstandene Figur in der Mythologie. So soll Medusa als Priesterin im Athenatempel gedient haben. Sie soll bildhübsch gewesen sein und durch ihr lockiges Haar viele Verehrer gehabt haben. Poseidon, der Gott des Meeres, überfiel Medusa im Tempel und vergewaltigte sie. Die Göttin Athena wurde zornig und bestrafte Medusa mit einem grässlichen Anblick, Schlangenhaar und dem Fluch jeden, der sie erblickt, in Stein zu verwandeln. Trotz ihrer negativen Konnotation wurde sie häufig an die Vorderseite von Tempeln und Häusern angebracht, um das Böse abzuwenden. Auch das Wallraf'sche *Medusenhaupt* erfüllte diese Funktion an einem griechischen Tempel. Heutzutage wird Medusa vor allem im feministischen Kontext als eine der frühesten erwähnten Opfer des *Victim Blamings* gelesen.

Wallraf und die Natur – Pflanzen und Mineralien

Ferdinand Franz Wallraf spezialisierte sich bereits während seiner Lehre am Gymnasium Montanum auf die Naturwissenschaften und war ab 1784 als Professor der Botanik an der Universität zu Köln tätig. In seiner privaten Sammlung befanden sich unter anderem 10.000 Mineralien und Fossilien, die er auch der Lehre bereitstellte. Darüber hinaus war er sehr engagiert bei der Erhaltung und finanziellen Unterstützung von mehreren botanischen Gärten im Stadtraum Köln sowie bei der Gestaltung des Kölner Melaten-Friedhofs beteiligt.

„Das Erwachen eines freien Staates bei zurückkehrendem Lichte gleicht dem Erwachen der Natur [...].“

(Antrittsvorlesung von F. F. Wallraf als Professor der Botanik und der schönen Künste: Ueber die Naturgeschichte und Aesthetik. 1786 November 14, Köln.
In: Hansen, Joseph (Hg.): Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780-1801 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. XLII/1). Bonn 1931, S. 145–156, hier S. 146.)

Das Zitat aus Wallrafs Antrittsvorlesung beschreibt seine Einstellung zur Natur, indem er sie als Metapher in einer Gegenüberstellung zum freien Staat verwendet. Der freie Staat ist für Wallraf in diesem Kontext vor allem ein Ort des freien Wissenserwerbs. Er befürwortet den universitären Rahmen als wichtigen Ort der Wissensvermittlung für ‚alle‘ Menschen leicht zugänglich zu gestalten.

„Kann einer Mensch sein, ohne daß er den Trieb spüre, sie [die Natur] zu lieben?“

(Antrittsvorlesung von F. F. Wallraf als Professor der Botanik und der schönen Künste: Ueber die Naturgeschichte und Aesthetik. 1786 November 14, Köln.
In: Hansen, Joseph (Hg.): Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780-1801 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. XLII/1). Bonn 1931, S. 145–156, hier S. 149.)

Wallraf formuliert diese Frage als Finale einer Art ‚Liebeserklärung‘ an die Natur in seiner Antrittsvorlesung als Professor der Botanik. Er bewirbt damit die Disziplin der Naturwissenschaft, um eine angemessene Förderung zu bewirken und in der breiten Bevölkerung ein hohes Ansehen zu erreichen. Zugleich betont er die Wichtigkeit dieser im Leben und Alltag der Menschen. Heute besteht wohl gleichermaßen ein enormer Respekt den Menschen gegenüber, die sich mit den anspruchsvollen Fächern Physik,

Chemie und Biologie befassen, wie auch eine starke Abneigung und Furcht, sich selbst ihrer anzunehmen.

Wallraf und die Kunst – Flortuch und Taschenbuch

Ferdinand Franz Wallraf besaß ein patriotisches Kunstbewusstsein. Seine Wertschätzung für Kunst war mit einem starken regionalen Stolz und einem Gefühl der Gemeinschaft und Verbundenheit zur Rheinmetropole verknüpft. Die Anerkennung künstlerischer Werke, welche die Identität, Geschichte und Kultur Kölns reflektieren, wusste er besonders zu schätzen. Inmitten historischer Veränderungen während der Französischen Revolution rettete Wallraf Kunstwerke vor Raub und Zerstörung, und sein Engagement und Idealismus trugen dazu bei, die kulturelle Identität Kölns zu bewahren und weiterzugeben. Das Kölner Museumswesen, das sich über die Jahrhunderte hinweg daraus weiterentwickelte, macht heute einen bedeutenden Teil der kulturellen Landschaft der Stadt aus.

„Hier war es.“

(Wallraf, Franz Ferdinand: *Ausgewählte Schriften*. Festgabe zur Einweihungsfeier des Museums Wallraf-Richartz. Köln 1861, S. 328.)

Seit 1642 zierte das Gemälde *Kreuzigung Petri* von Peter Paul Rubens die romanische Kirche *St. Peter*, bis es im Jahr 1794 von den Franzosen beschlagnahmt und nach Paris in den *Louvre* verbracht wurde. Um den schmerzlichen Verlust des Kunstwerks für Köln zu versinnbildlichen, hing an dessen Stelle fortan ein Trauertuch (Flortuch). Die Rückgabe des barocken Gemäldes im Jahr 1815 erfolgte unter anderem aufgrund der beharrlichen Bemühungen Wallrafs; dieser setzte sich intensiv für die Rückkehr des künstlerischen Schatzes ein. Der symbolträchtige Akt der feierlichen Wiederaufhängung markiert ein bedeutendes (Kunst-)Ereignis für Köln, und das Zitat in Verbindung mit dem Flortuch spiegelt Wallrafs kunstpatriotisches Bewusstsein und seine tiefe Wertschätzung sowie Anerkennung für die Kunst wider.

„Die Wahl dieses Gegenstandes zum Titelpuffer unseres Taschenbuches, ließ sich schon durch das lieblich und leicht auffällige der Idee für das Vermögen der Kunst hinlänglich rechtfertigen; [...].“

(Cramer, Carl Gottlob: *Taschenbuch für Kunst und Laune auf das Jahr 1802*. Köln 1802, S. 1.)

Das *Taschenbuch für Kunst und Laune auf das Jahr 1802*, das von Carl Gottlob Cramer 1802 herausgebracht wurde, beinhaltet unter anderem sieben Bildbeschreibungen Wallrafs (darunter die Kunstwerke von Raphael: *St. Margarete*, Erasmus Quellinus: *Dädalus*, Nicolas Poussin: *Das Testament des Eudamidas*, Eustache Le Sueur: *Das Martyrium des Heiligen Laurentius*, Charles le Brun: *Der Tod von Meleager*, Antonio da Correggio: *Madonna des Hl. Hieronymus*, Tizian: *Der Tod*

des Hl. Petrus). Ferdinand Franz Wallraf war ein leidenschaftlicher Sammler und sein Interesse für Kunst spiegelt sich unter anderem in seinen Bildbeschreibungen wider.

Wallraf und die Stadt – Straßennamen und Baustellen

Noch heute erkennt man im Kölner Stadtbild Spuren, die auf die gemeinsame Geschichte mit Ferdinand Franz Wallraf hinweisen. Der Wallrafplatz, das *Wallraf-Richartz-Museum* und die große Statue Wallrafs vor dem *Museum für Angewandte Kunst Köln (MAKK)* sind Erinnerungsstätten an die Dienste Wallrafs gegenüber der Stadt Köln. Diese tiefe Verbundenheit über so eine lange Zeit entstand aus dem konstanten Bemühen Wallrafs, auf die Stadt einen positiven Einfluss auszuwirken. Auch sein facettenreiches und interdisziplinäres Handeln, unter anderem als Universitätsrektor, Stadtplaner und natürlich als Sammler zeugen davon. Die folgenden Zitate geben einen Eindruck von dem Verhältnis Wallrafs zur Stadt Köln und Einblicke in seine Pläne und Unternehmen zur Verbesserung der Stadtstruktur. Jedoch sollten diese auch kritisch hinterfragt werden, vor allem in Bezug auf den starken Lokalpatriotismus und inwieweit dieser auch problematisch gesehen werden kann. Auf jeden Fall hatte die Stadt Köln für Wallraf einen großen Stellenwert. Er hat die Stadt gelebt, geliebt und geprägt. Seine Ideen, sein Wissen und sein Erbe hat er den Kölner*innen vermacht und sie spiegeln sich immer noch im Kölner Stadtbild wider.

„Zur Erbin meines sämtlichen Nachlasses [...], setze ich die Stadt und Gemeinde Köln, meine Vaterstadt ein, und zwann unter der ausdrücklichen unnachlässiger Bedingung, daß meine Kunst-Mineralien-Mahlerei-Kupferstich- und Bücher-Sammlung zu ewigen Tagen bey dieser Stadt und Gemeinde zum Nutzen der Kunst und Wissenschaft verbleiben, derselben erhalten und unter keinem erdenklichen Vorwande veräußert, anderswo verlegt, aufgestellt und derselben entzogen werden soll.“

(Archivsignatur: HASTK, Best. 1105 (Ferdinand Franz Wallraf), A 27 (Letztwillige Verfügungen), fol. 29r–32v., Transkription Elisabeth Schläwe. Fol. 31r.)

Die Bedingungen, die Wallraf 1818 für sein Erbe in seinem Testament an die Stadt Köln stellte, fordern dazu auf, die Sammlung gänzlich unberührt zu lassen und nur lokal zu bewundern. Im Sinne der Kunst und Wissenschaft stellt Wallraf seine Sammlung den Erb*innen der Stadt Köln explizit zum Nutzen zur Verfügung. Welche (Stadt-)Grenzen darf die Kunst also überschreiten und dürfen wir uns in Köln nicht irgendwie alle als ‚Erb*innen‘ seiner Sammlung betrachten?

*„[...] so kleben an den mehrsten unserer bisherigen Straßen und Gassen
wirklich nur pöbelhafte, seichte, unsichere, ihrer Herleitung nach oft so
unbedeutende, größtenteils in Zeiten der krassesten Ignoranz entstandene ...
Benennungen [...].“*

(Deeters, Joachim: Ferdinand Franz Wallraf. Ausstellung des Historischen
Archivs der Stadt Köln vom 5. Dezember 1974 bis 31. Januar 1975. Köln
1974, S. 70.)

Wallraf legt mit seiner Straßenneubennennung vor allem das Augenmerk auf die Wurzeln der kölnischen Stadtgeschichte in der Römerzeit. Er möchte sich besonders stark auf dieses Kapitel der Stadtgeschichte fokussieren und die damaligen Werte als Werte der Stadt festigen. Auch heute noch wird an vielen Stellen, sei es durch Straßen- oder Platznamen oder durch aufgestellte Schilder auf diese Historie Kölns verwiesen.

*„Hier stand das Haus, in dem am 20. Juli 1748 Ferdinand Franz Wallraf, letzter
Rektor der alten Kölner Universität und Begründer des Museums, geboren
wurde.“*

(Plakette am Geburtshaus Wallrafs, Steinweg 10, 50667 Köln.)

An den Geburtsort Wallrafs wird zwar mittels Plakette am heutigen Gebäude erinnert, es ist jedoch kein von der Stadt besonders gepflegter Ort. Dies steht antithetisch zur Aufbewahrung von Wallrafs Sammlung.

Wallraf und die Architektur – Berg und Leuchtturm

Ferdinand Franz Wallraf äußerte sich in seinen Schriften wiederholt zum Kölner Dom. Worte, die die außerordentliche Bedeutung des Gebäudes für Köln, aber vor allem für den Erzbürger persönlich im 19. Jh. betonen.

Doch welche Rolle spielt das städtische Wahrzeichen heute für Kölner*innen? Würden sie ähnliche Worte für ihn finden, wenn man sie fragte? Finden sie ihn vollkommen, jetzt, wo er vollendet ist? Als ewiges Gebäude von Wallraf beschrieben, scheint der Dom heute vielmehr eine ewige Baustelle zu sein - so wie der Rest der Stadt. Oder gibt der Dom der Kölnischen Bevölkerung durch seine Größe ganz pragmatisch eine Orientierung in der Stadt, je nachdem, wo sie sich gerade befinden? Als Licht im Dunkel, das nun gar nicht mehr leuchtet, seitdem der Dom nachts nicht mehr angestrahlt wird. Ist der Dom ein Heimatgefühl oder schlichtweg ein Gebäude unter vielen und für Tourist*innen eine Sehenswürdigkeit, die die Verbindung zum Rhein schafft und die Trennung der rechten von der linken Rheinseite markiert?

„Aber auch gestört in seiner Vollendung, ist es der Pharus des Rheinstromes, der Berg Gottes im Lande, und – wird bewundert.“

(Wallraf, Franz Ferdinand: Ausgewählte Schriften. Festgabe zur Einweihungsfeier des Museums Wallraf-Richartz. Köln 1861, S. 153.)

Der Dom „gestört in seiner Vollendung“ gleicht einer ewigen Baustelle, unvollkommen und ewig *under construction*. Als „*Pharus des Rheinstromes*“ bezeichnet, kann der Dom als Leuchtturm am Rhein gesehen werden, welcher Licht in der Dunkelheit spendet, der Rhein als Meer, ein fließendes Gewässer. „*Der Berg Gottes im Lande*“ bezeichnet den Dom als ein architektonisches Werk, das durch seine Höhe eine Verbindung zum Göttlichen, zum Himmel schafft und damit zum Pilgerort deklariert wird.